

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 12

Artikel: Frühlingsahnen
Autor: Luz, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXI. Jahrgang.

Zürich, 15. März 1928.

Seft 12.

Frühlingsahnen.

Ich stand im Garten zur sinkenden Nacht;
Tief brauß' in den Tannen des Windes Macht.
Schwarz hob sich das Astwerk zum Himmelszelt —
So düster und schweigend lag ringsum die Welt,
Nur drüben, fern hinter dem Hügelraum,
Ein Summen von Glocken ging sacht wie ein Traum.

Noch wie nun mein Blick still zur Erde fiel,
Da bebte dort leis auch ein feines Spiel:
Schneeglöckchen im frischen duftigen Flor,
Sie nickten im Wind, ein lieblicher Chor!
Nun streift durch die Ode ein sonniger Hauch:
Schneeglöckchen, sie läuten — — Herz, klinge du auch!

Elisabeth Luz.

Christine Berthold.

Roman von Emma Ruß.

(Fortsetzung.)

Erstaunt blickte der Direktor auf die vornehme Erscheinung, die da so sicher und frei vor ihm stand, als berühre sie die so nahe Verwandtschaft mit der alten Zuchthäuslerin gar nicht peinlich. Noch mehr erstaunte er aber, als er erfuhr, wie sich das Leben der Sophie Berthold in der Freiheit gestalten sollte.

„So sind Sie in der Lage, für den Lebensunterhalt Ihrer — hm — Ihrer Mutter,“ — es war ihm peinlich, dieser Dame gegenüber von der Sophie Berthold als ihrer Mutter zu reden — „allein aufzukommen?“ hatte der Beamte sie noch gefragt.

„Ja,“ hatte Christine erwidert und sodann

ein Schriftstück unterzeichnet, wonach sie alle Verpflichtungen für die Mutter fortan übernehme.

Sie wurde dann in ein Besuchszimmer geführt, das keinerlei Ähnlichkeit mit jenem Raum hatte, in dem sie die Mutter damals das erste und einzige Mal gesehen und gesprochen hatte, und der ihr im Wachen wie im Traume schon so oft wie ein Schreckgespenst erschienen war.

Eine alte, bleiche Frau wird hereingeführt, angetan mit einem schwarzen Kleid, das schon im Schnitt die Armseligkeit der Trägerin kennzeichnet. Mit blinzelnden Augen steht sie da,